„Unser gegenwärtiges Schulsystem ist mittelalterlich“

INTERVIEW Liselotte Winnacker-Spitzl über Erziehung, Schule und die Versäumnisse der Stadt Wuppertal.

Das Gespräch führte Barbara Opitz

Frau Winnacker-Spitzl, Jugendliche in Oberbarmen vertreiben sich die Zeit mit Gewalt und kriminellen Handlungen. Ist Jugendkriminalität in Wuppertal auf dem Vormarsch?
Liselotte Winnacker-Spitzel: Ja, davon bin ich überzeugt. Das spiegelt sich auch in dem wieder, was wir hier im Haus erleben: Ein Junge beispielsweise musste für seinen Vater einbrechen, damit der seine Drogen finanzieren konnte.

Was läuft falsch?
Winnacker-Spitzl: Falsch läuft, wenn einem Kind die brennende Zigarette auf den Fußsohlen ausgedrückt wird. Wenn ein Kind abends vom Freund der Mutter verprügelt wird und mit einem blauen Auge in die Schule kommt, wenn ein Kind seine besoffene Mutter ins Bett bringt. Ich weiß von einem Achtjährigen, der guckt mit seiner Oma Pornos. Das läuft falsch. Dass diese Kinder einen unheimlichen Hass aufbauen und den loswerden müssen, ist klar. Aber auch in normalen Familien läuft einiges falsch. Viele Kinder werden regelrecht vor ihren Computern oder Fernsehern abgestellt. Für sie ist kein Platz in dieser Stadt, in dem sie sich austoben, frei entfalten können. Kreatives Spielen ist überhaupt nicht mehr möglich.

Ist das auch stadtteilabhängig?
Winnacker-Spitzl: Es ist ein generelles Problem. Aber sicher sind die Verhältnisse in einigen Stadtteilen besonders schwierig.

Wem geben Sie die Schuld?
Winnacker-Spitzl: Schuldzuweisungen bringen nicht viel – konstruktive Vorschläge sind besser. Die Auffälligkeiten der Kinder sind jedenfalls nicht an ihnen, sondern am Versagen der Gesellschaft festzumachen. Der ist „verhaltensgestört“, „kriminell“, das sind Ist-Zuschreibungen. Ein Ergebnis dessen, was in Familien, aber auch in Schulen falsch läuft. Tatsache ist, dass wir Analphabeten produzieren, Arbeitslose, Kriminelle oder Jugendliche, die sich aufgegeben haben.

Was schlagen Sie vor, zu tun?
Winnacker-Spitzl: Ich sehe die Lösung in einem Bildungssystem mit ganzheitlichem Ansatz, in dem die Wertschätzung der Menschen an erster Stelle steht. Ein Bildungssystem, das ihnen die Möglichkeit gibt, durch Mitdenken und Mitverantwortung eigene Stärken zu entwickeln. Schule ist der Ort, an dem sich täglich Kinder und Jugendliche versammeln müssen. Schule ist der Ort, der die Gelegenheit hätte, unter veränderten Strukturen, diese Schüler positiv zu beeinflussen. Aber dazu gehört Umdenken.

Werden Sie konkret – was genau?
Winnacker-Spitzel: Wenn man bedenkt, welchen Einfluss der Lehrer auf das Leben der ihm anvertrauten Schüler hat, dann müssen wir größten Wert auf die Lehrerauswahl und -ausbildung legen. Beispielsweise ein Pilot. Er hat den Auftrag, seine Passagiere sicher ans Ziel zu bringen. Mit welcher Sorgfalt wird dieser ausgewählt und ausgebildet? Als nächstes, Lehrpläne überdenken, damit sie in unsere Zeit passen. Effektive Gesundheitserziehung, aufzeigen, wie eine gesunde Lebensweise aussieht. Dazu gehört gesunde Ernährung, dazu gehört die Befähigung, sich eigenverantwortlich um sein Leben zu kümmern. In unserem Haus lernen die Schüler, zu kochen. Es ist nicht damit getan, jedem Schüler das Mittagessen vorzusetzen.

Also ist es in ihren Augen schon so, dass Schule vor allem eine Erziehungsanstalt sein sollte?
Winnacker-Spitzl: Bildung heißt nicht nur Wissensvermittlung, sondern vor allem, die anvertrauten Schüler zu befähigen, mit dem Wissen auch angemessen umgehen zu können. Sonst ist es letztlich wertlos.

Was ist mit den Kindern, die schon von zu Hause aus mitbekommen, wie man sich richtig ernährt – den „Guten“?
Winnacker-Spitzl: Man lernt am meisten, wenn man versucht, einem Gegenüber etwas beizubringen. Außerdem ist der Auftrag der Schule doch, einen mündigen, hilfsbereiten und konstruktiv-staatskritischen Bürger zu entlassen. Diesbezüglich können auch die Guten im Miteinander Lernen. Sich gegenseitig helfen und keinen aussondern, zum gegenseitigen Vorteil, das ist Integration.

„Das Modell ist mittelalterlich.“

Integration ist das Stichwort?
Winnacker-Spitzl: Ja, auf jeden Fall. Ich will es am Beispiel der Erziehungsschule klarmachen: Dort sammeln sich alle Schüler, die aus den normalen Schulen rausfliegen. Diese Schüler haben einen desolaten Lebenshintergrund, sie sind in einer Negativ-Umgebung aufgewachsen. Wo sollen sich die Schüler positiv orientieren? Wie sollen auch engagierte Lehrer in zu großen Klassen mit zu großen Problemen das auffangen?

Das dreistufige System gehört also abgeschafft?
Winnacker-Spitzl: Das Modell ist mittelalterlich. Übrigens haben wir im Moment kein dreistufiges Schulsystem, sondern ein vierstufiges. Die Sonderschule, jetzt beschönigend „Förderschule“ genannt, wird immer vergessen.

Sie waren einmal selbst Lehrerin. Erreichen Sie jetzt mehr?
Winnacker-Spitzl: Viel, viel mehr. Was ich im Schuldienst erlebt habe, das hat mich schlaflose Nächte gekostet. Und daraus ist das „Kinderhaus Winnacker“ entstanden, benannt nach meiner Mutter. Das Haus gehörte meinem Bruder. Er hat es mir sechs Jahre mietfrei zur Verfügung gestellt mit den Worten: „Mach was draus.“

Liselotte Winnacker-Spitzl vor dem Winnacker-Haus. Foto: Andreas Fischer

UNTERNEHMEN ZÜNDFUNKE

PROJEKT Das „Unternehmen Zündfunke“ im Kinderhaus Luise Winnacker, Rutenbecker Weg, ist eine Privatinitiative, gegründet von Liselotte Winnacker-Spitzl. In Kooperation mit Wuppertaler Förderschulen und der Universität Wuppertal werden sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche unterstützt. Gleichzeitig werden Lehramtsstudenten im Umgang mit den Schülern praxisnah auf ihren Beruf vorbereitet.

www.unternehmen-zuendfunke.de

Sie werden von vielen Menschen unterstützt. Was haben Sie konkret mit der Hilfe anfangen können, was haben Sie erreicht?
Winnacker-Spitzl: Mein Ergebnis spiegelt sich im Verhalten der Kinder wider. Dass sie bereit sind, Dinge anzunehmen, dazu lernen, trotz der widrigen Lebensumstände, unter denen sie leben. Die Bereitschaft der Schüler ist immens, sich positiv zu verändern, wenn sie merken, sie können auch etwas, sie sind auch wer. Gerade den Kindern, die gar nicht entscheiden können, ob sie den Weg der Kriminalität einschlagen oder einen anderen, muss man zeigen, wie viel Kraft sie haben, wie viel sie können, was in ihnen steckt. Das passiert so in der Schule nicht. Wie erfolgreich mein Bemühen ist, zeigt sich an einem meiner ehemaligen Schüler. Er ging auf die Sonderschule, inzwischen studiert er Germanistik und Philosophie. Ihm wurde sogar eine akademische Laufbahn angeraten. Genauso zeigt es sich aber auch an dem, was unsere Lehramtsstudenten für ihren zukünftigen Beruf lernen. Diese wichtigen Erfahrungen nehmen sie mit in die Schulen. Damit sich auch dort etwas ändert.

Macht die Stadt zu wenig?
Winnacker-Spitzl: Das Jugendamt der Stadt unterstützt uns seit einigen Jahren überhaupt nicht mehr, weil wir angeblich zu viel Geld haben. Wir konnten tatsächlich eine gute Rücklage ansammeln, dadurch, dass wir sechs Jahre keine Miete zahlen mussten, uns viele unterstützt haben. Ebenso haben wir uns selbst durch intensive Öffentlichkeitsarbeit und private Benefizveranstaltungen bemüht. Fast alle Materialien und die Einrichtung haben wir uns zusammengesponsert. Zu unserer guten Rücklage hat sicher auch beigetragen, dass wir Etatdenken ablehnen und sparsam gewirtschaftet haben.

Was erwarten Sie von der Stadt?
Winnacker-Spitzl: In unseren Unis schlummert Potential, das darauf wartet, eingesetzt zu werden. Eine Kooperation mit der Uni ist wichtig. Das Unternehmen Zündfunke ist ein ganz besonderer Standortfaktor für die Stadt, angehende Lehrer können in den Schulen eingesetzt werden, um den benachteiligten Schülern beizustehen. So ein Projekt wie unseres ist absolut kostengünstig. In jedem Stadtteil könnte man sich ein Unternehmen Zündfunke vorstellen.

Was müssen wir als Gesellschaft ändern?
Winnacker-Spitzl: Aufwachen!